

Annahme, die im Lichte neuerer archäologischer Ausgrabungen in Çatalhöyük (Südanatolien), wo der Inhalt der den ostspanischen Felsbildern nahestehenden Wandgemälde einer neolithischen Bevölkerung keineswegs deren archäologisch belegten Lebensweise entspricht, als unzulässig erscheint (vgl. Müller-Karpe: 1968, 321) und von der gegenwärtigen Felsbildforschung auch kaum noch benutzt wird“ (S. 7). Oder: „Die Annahme jedoch, nach der Kunst einer Bevölkerung auf ihre Wirtschaftsform schließen zu können, scheint durch neuere Erkenntnisse über die jungsteinzeitliche Kunst widerlegt (vgl. hierzu Müller-Karpe: 1968, 321)“ (S. 149 Anm. 504). Hier hat Verf. die im „Handbuch der Vorgeschichte“ in Hinblick auf die Levantekunst gemachte Äußerung gründlich mißverstanden. Selbstverständlich ist man in Çatalhöyük zu einem extrem großen Anteil der Jagd nachgegangen, wie die entsprechenden Gerätschaften zeigen, und das vornehmlich auf Wildrind und Rotwild, wie die Knochenbestimmungen in Übereinstimmung mit den Wandbildern ergaben. Aber auch die Wiedergabe von Flora, Insekten, Mustern, die nur als Textilkopien (Kelim-Kopien) erklärbar sind, Szenen aus dem Totenkult u.a.m. beziehen sich zweifellos auf Gegebenheiten am Çatalhöyük selbst, womit auch die Abbildung des einzigen doppelkegeligen Vulkans Anatoliens, der von der Siedlung sichtbar ist, in Übereinstimmung steht. Wenn man schon den methodisch nicht ganz unproblematischen Weg beschreitet, einen zeitlich und räumlich weit entfernten Fundplatz heranzuziehen (dessen innerhalb von Gebäuden [!] gemalte Bilder ca. 6000 v.u.Z. und jünger zu datieren sind), dann scheint es auch gestattet, die neu ergrabene nordiracische neolithische Siedlung Umm Dabaghiyya (Anfang 6. Jahrtausend v.u.Z.) in die methodische Diskussion einzubeziehen. Etwa 70 Prozent der dortigen Tierknochen stammen vom (wildem) Halbesel (Onager). In verblüffender Übereinstimmung dazu stellt die auch dort (überraschend) vorgefundene Wandmalerei fast durchweg diese Tierart dar⁵. Es bleibt zu hoffen, daß sich die ägyptische (und nordafrikanische) Felsbildforschung angesichts der in genügender Zahl fehlenden Ausgrabungen nicht verselbständigt, sondern im engen Kontakt mit der Archäologie bleibt, und daß Felsbilder auch weiterhin unter Gesichtspunkten mit ausgewertet werden, denen Verf. zumindest skeptisch (wenn nicht ablehnend) gegenübersteht: beispielsweise in Hinblick auf ihre Aussagekraft zu wechselnden Wirtschaftsformen und diese eventuell bedingenden Klimaschwankungen.

Istanbul.

Manfred Korfmann.

⁵ Iraq 37, 1975, 3ff.

Jan Lichardus, Studien zur Bükker Kultur. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, herausgegeben von Rolf Hachmann und Walter Schmitthenner, Band 12. Rudolf Habelt Verlag GmbH., Bonn 1974. 169 Seiten, 20 Tafeln, 56 Abbildungen und 1 Karte.

Seit 45 Jahren, als F. v. Tompa seine Monographie über „Die Bandkeramik in Ungarn“ schrieb, ist die neolithische Bükker Kultur auch für den mitteleuropäischen Prähistoriker ein fester Begriff. Seither hat sich der Kenntnisstand durch mehrere wichtige Ausgrabungen der 50er und 60er Jahre, die z. T. unter Leitung des Verf.s standen, wesentlich verändert: Erst jetzt wurden Schichtenfolgen nachgewiesen, die zuverlässige Aussagen über die interne Stufengliederung der Bükker Kultur (in der Folge: BK) und ihre Synchronisierung mit den Nachbarkulturen ermöglichten. Dies ließ, zusammen mit der verfeinerten Gruppengliederung der Bandkeramik in

Ungarn, seit Jahren eine neue monographische Bearbeitung der BK zu einem Desiderat werden.

Es ist zu begrüßen, daß Verf. eine solche Neubearbeitung vorlegt, wie sie nur dem mit Material und Problemen aus erster Hand Vertrauten möglich ist. Ganz anders als v. Tompa unternimmt er hierbei methodisch den Versuch, ein Bild der BK zu entwerfen, das nicht nur aus einer Typologie der so erstaunlich verfeinerten Keramik besteht, sondern wirtschaftliche, geographische, soziologische und religiöse Faktoren einbezieht (die Anthropologie kommt noch knapper zu Wort, als durch die Funde bedingt wäre). Die Anlage des Werkes ist durchdacht, die Gliederung logisch und differenziert; daß dabei im Materialteil bzw. dem analytischen Teil dieselben Befunde mehrfach erörtert werden, ist unvermeidlich. Vernünftig ist die Stufengliederung in „früh (A) – vorklassisch (AB) – klassisch (B) – spät (C)“, die ein organisches Wachstum gut ausdrückt. Allerdings wäre zu fragen, ob nicht die Spätstufe (BK C) einer feineren Untergliederung bedarf. Manche Anzeichen der „Externen Evidenz“ (solche Wortungetüme oder auch Enigmata wie die „Postenspirale“ sind leider nicht vermieden worden) sprechen für einen Bestand von BK C bis in die Zeit des Vorlengyel-Horizonts – die Stufe muß also langdauernd sein. Vermutlich wird sie sich untergliedern lassen, z. B. in eine „nachklassische“ und eine „späte“ Stufe.

Die archäologischen Befunde verteilen sich auf drei Gruppen: (extrem seltene) Grab-, Siedlungs- und Hortfunde. Bei den Siedlungen unterscheidet Verf. zwischen relativ großen Freilanddörfern von „Bauern“ (da die Umgebung für Ackerbau wenig geeignet ist, unter den Speiseresten Rinderknochen auch viel häufiger sind als in den Höhlen, würde die Großviehzucht als Wirtschaftsgrundlage mehr einleuchten; auch das Steinschlägerhandwerk hatte nach Aussage der Hortfunde von Obsidian- und Silexwerkzeugen in diesen Dörfern seinen Sitz), kleinen Rastplätzen und den Höhlen, die als Dauerstationen von Hirtengruppen, Töpferateliers (die Bükker Keramik verdankt ihre exzeptionelle Feinheit der Verwendung von Höhlenlehm) und Kultplätze den Freilanddörfern an Bedeutung nicht nachstehen. Verf. nimmt feste Beziehungen zwischen den (nicht zu allen Zeiten bewohnten) Höhlen und den Freilanddörfern an. – Wiederholt hebt Verf. die Sonderstellung der BK im Rahmen mittelnolithischer Kulturen hervor: Bedingt durch die dem Ackerbau feindliche Umwelt des Slowakischen Karstes mußte sich die BK in einem Ausmaß auf Viehwirtschaft spezialisieren, wie das sonst erst aus dem Äneolithikum bekannt ist. Vielleicht hätte (eine bemerkenswerte Idee) eine durch Überweiden herbeigeführte Entwaldung sogar schließlich zum Verlassen des Karstes gezwungen und die Entwicklung der Kultur abbrechen lassen. Ebenfalls recht ‚fortgeschritten‘ mutet die Bedeutung der Obsidian- und Silexindustrie an, wie sie aus den wenigen, doch wichtigen Hortfunden zu erschließen ist. Auch wenn es wohl nicht so ausschließlich, wie man früher meinte, die Haupterwerbsquelle für die BK war, so scheinen dieses Gewerbe und der Tauschhandel mit fertigen Geräten doch eine nicht unwichtige Rolle gespielt zu haben.

Während Verf. die Stein- (besonders die Felsstein-) Geräte nicht in den Griff bekommen hat (seine Frühdatierung langer hoher Schuhleistenkeile in der westlichen Linearbandkeramik ist unverständlich), hat er für die Erfassung der Machart, Formen und Verzierung der Keramik ein vorzügliches System entwickelt. Formen, Zierweisen und -muster werden katalogisiert und aus ihren Vergesellschaftungen eine Reihe von „Standardkeramik“ (BSK)-Typen abgeleitet, die im analytischen Teil des Werkes – auf der Grundlage der Stratigraphie einiger sorgfältig ergrabener mehrschichtiger Fundstellen – in eine zeitliche Abfolge gebracht werden. Leider wird hier in besonderem Maße ein Nachteil deutlich, der das ganze Werk kennzeichnet: Die Ausführungen sind manchmal fast unverständlich knapp oder gar

widersprüchlich (vgl. etwa – eine Kernfrage! – die Genese der BK: S.12 wird v. Tompa zugestimmt, der sie mit der mitteleuropäischen, d.h. der westlichen Linearbandkeramik verband; S.100 werden zahlreiche weitere westliche Elemente in BK A aufgeführt, und doch [S.112] „dürfen wir in jedem Fall die BK als eine kontinuierliche Entwicklung aus der östlichen Linearbandkeramik ansehen“). Auch manche Anmerkungen lassen sich wegen Unvollständigkeit oder Fehlern nicht ungeprüft übernehmen (z.B. Anm. D 111 auf S. 105 bzw. 150; gemeint ist: M. M. Vasić, *Preistoriska Vinča IV Taf. XV 46 slika 44 a*). Solche Flüchtigkeiten, zu denen auch die verschiedenen, doch durchweg falschen Spielarten etwa des Namens *Pectunculus* zu zählen sind, sind wohl durch mangelnde Zeit beim Abfassen des Textes bedingt. Teilweise gehen sie auch zu Lasten der Redaktion, so bei der chaotischen Orthographie der slawischen und magyarischen Namen oder z.B. dem sinnentstellenden Lapsus „Stufe AB“ (statt „A“) in der Überschrift auf S.85. Jedenfalls mindern sie leider den Wert dieser sonst so beachtlichen Schrift in nicht unerheblichem Maße.

Verf. leitet die BK von der Gemer-Gruppe der östlichen Linearbandkeramik ab. Zieht man allerdings BK A-Keramik wie auf Abb.35 in Betracht, in der wohl die (recht irreführend benannte) „Protovinča“-Fazies von *Domica Ib* weiterlebt, denkt man an all die westlichen Elemente in BK A, so wird man nicht mit Gemer allein als Mutterkultur rechnen mögen. Die BK verläuft dann weitgehend mit der *Tiszadob*-Gruppe parallel (zum Ende der letzteren widersprüchliche Aussagen auf S.104 und der Tabelle Abb.50). – Die wichtige *Szakálhát-Lebő*-Gruppe läßt Verf. erst mit BK AB einsetzen, obwohl er selbst (Anm.111) auf eine *Szakálhát-Lebő*-Scherbe in *Vinča A2* (nicht B!) hinweist. Eher dürften beide Gruppen etwa gleichzeitig beginnen.

Auch beim Ende von BK C (um einige Details zu überschlagen) bleiben manche Fragen offen, besonders was das Verhältnis dieser Stufe zur Theißkultur betrifft. Die Rückkehr des Verf.s zu v. Tompas Auffassung, die BK ginge generell der Theißkultur voran, verträgt sich kaum mit den auf der Tabelle Abb.52 genannten Absolutdaten: Wenn die jüngsten vorliegenden Daten zur BK (Stufe B) um 4130 ± 75 v. Chr. liegen und die ältesten Theiß-Daten um 4045 ± 80 v. Chr., dann spricht das doch wohl zumindest für eine zeitliche Berührung von BK C mit Theiß. Im selben Sinne liegt, daß in *Výčapy-Opatovce* ein Theiß-Becher zusammen mit BK C-Ware gefunden wurde; für das Stück wird jetzt erwogen, daß es nicht der Theißkultur, sondern der östlichen Linearbandkeramik entstammt. Diese Unklarheit wirkt sich natürlich auch auf die Frage nach dem Verbleib der Träger der BK aus, die Verf. dahingehend beantwortet, sie wären nach Südosten abgewandert und in der *Herpály*-Gruppe des Äneolithikums aufgegangen. Da (Tabelle Abb.52) bereits ein Absolutdatum von 3990 ± 100 v. Chr. für *Herpály* vorliegt, während noch 4130 v. Chr. die klassische Stufe (B) der BK bestand, ist diese Annahme aus chronologischer Sicht nicht unproblematisch.

All diese Einwände sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Verf. – besonders bei seinen Ausführungen zur Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie zu der so merkwürdig „äneolithisch“ wirkenden Religion – ein umfassendes paläo-ethnographisches Porträt einer Neolithkultur gelungen ist, das – zumal im deutschsprachigen Schrifttum – in dieser Art bisher allein steht. Als erfreuliche Seiten dieser Schrift seien noch die Fundlisten des Anhangs erwähnt, der (also auch bei Büchern dieser Preislage mögliche!) Ortsindex sowie der Preis, der dem Werk weite Verbreitung sichern möge.

Mainz.

Olaf Höckmann.